

Weg des Machbaren

MARTIN MÜLLER-BIALON



Statt auf bessere Zeiten zu warten, sollten sich Hauptschulen schleunigst in Mittelschulen umwandeln. Mehr wird auf Sicht nicht möglich sein.

diese Schulform nicht mehr zum Ausdruck bringen. Vielen Schulen würde schon eine bloße Namensänderung viel helfen. Denn im Unterricht haben sie ohnehin schon reformpädagogische Ansätze eingeführt. Der ganze Einsatz ist aber für die Katz, weil Schüler und Eltern schon die Flucht ergreifen, wenn sie den Namen Hauptschule nur hören.

Nun konnte niemand ernsthaft erwarten, dass eine FDP-Ministerin Hauptschulen frohgemut in Reformschulen ohne Noten umwandelt. Dazu hängt das

Herz der Liberalen zu sehr am gegliederten Schulwesen. Ihre neue Mittelschule leitet keine wirkliche Veränderung ein, sie ist im Grunde halbherzig.

Und dennoch eine Chance, gerade für die von der Schwinducht befallenen Frankfurter Hauptschulen. Denen bleibt gar nichts anderes übrig, als diesen Weg schleunigst einzuschlagen. Denn angesichts der politischen Gemengelage im Land ist auf Sicht nichts anderes zu erwarten als Henzlers „Mittelschule“. Statt auf andere Zeiten zu warten, sollten die Hauptschulen mithin den Weg des Machbaren gehen. Lieber ein laues Lüftchen als die totale Flaute.

Immerhin hat es schon einige Standorte dahingerafft, die besser erhalten geblieben wären, etwa den an der Diesterwegschule. Wohl gemerkt: Erhaltungswert ist nicht die Hauptschule, sondern Schulen als kleine Einheiten in den Stadtteilen. Stadtteilschulen eben, in denen alle Kinder einen Platz finden und auch voneinander lernen, in denen jedes Kind Anerkennung und Wertschätzung erfährt.

Das muss das Ziel sein, und die neue Mittelschule ist der erste Schritt dahin. Zeit ist jedenfalls keine zu verlieren.

Es war ein frischer Wind, den das Modell der „Kompetenzschule“ in die Hauptschul-Debatte gebracht hat. Schüler verschiedener Altersstufen lernen gemeinsam, Noten gibt es keine, dafür viel Musik und Kunst. Die Kerschensteinerschule wollte dieses Modell dem Niedergang der Hauptschule entgegensetzen. Es wurde nicht genehmigt, und jetzt ist die Kerschensteinerschule als Hauptschulstandort Geschichte.

Verglichen mit diesem pädagogischen Ansatz ist die „neue Mittelschule“ nicht mehr als ein laues Lüftchen. Bis zur Klasse sieben sollen Haupt- und Realschüler gemeinsam lernen, danach geht es in getrennten Bahnen weiter. Das Modell von Kultusministerin Dorothea Henzler ist nicht mehr als eine Art Orientierungsstufe für Schüler mit Haupt- oder Realschul-Empfehlung. Der entscheidende Gewinn ist lediglich das Verschwinden des Namens Hauptschule.

Den allerdings sollte man nicht unterschätzen. Der Ruf der Hauptschulen ist derart rampoziert, dass nur eine baldige Tilgung helfen kann. Deutlicher als bei den Schüleranmeldungen für das kommende Schuljahr lässt sich die Abneigung gegen